

Religion ist keine Privatsache –

Perspektiven für eine zukunftsfähige Religionslehrerbildung

MANFRED L. PIRNER, MARTIN ROTHGANGEL, REINHARD WUNDERLICH

In: Fingerhut, Karlheinz / Melenk, Hartmut / Rath, Matthias / Schweizer, Gerd (Hgg.): Perspektiven der Lehrerbildung- Das Modell Baden- Württemberg. 40 Jahr Pädagogische Hochschulen, Breisgau 2002.

»Religion ist keine Privatsache«

Dieser Titel eines von Bundestagspräsident WOLFGANG THIERSE kürzlich herausgegebenen Buches (Patmos Verlag 2000) bringt eine Einsicht zum Ausdruck, die sich seit den 1980er Jahren immer mehr durchgesetzt hat. Sie hat sich zudem durch den Anschlag auf das World Trade Center vom 11. September letzten Jahres sowie durch den eskalierenden Nahost-Konflikt in drastischer Weise bestätigt. Diese Einsicht lässt sich etwa folgendermaßen charakterisieren: Religiöse und weltanschauliche Überzeugungen und Lebensformen bleiben, gerade weil sie ihren »Sitz« im innersten (»privaten«) Personkern eines Individuums haben, nicht ohne Auswirkungen für menschliches Zusammenleben im sozialen Nahbereich ebenso wie im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Deshalb kann eine Gesellschaft und kann auch die Politik in einem demokratischen Staat wie dem unseren – bei aller religiöser »Neutralität« dieses Staates – die Frage der Religion nicht einfach ins Niemandsland privater Beliebigkeit entlassen. Es geht dabei nicht um die Wiederbelebung staatsreligiöser Tendenzen und auch nicht um eine staatliche Einschränkung des Grundrechts der auf Religionsfreiheit, wohl aber um die Förderung einer bewusst *gestalteten* sowie *gesamtgesellschaftlich diskutierten und verantworteten* Religionsfreiheit. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistet in Deutschland der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen.

Über die schlagzeilenträchtigen religiös getönten Konfliktherde unserer Welt hinaus ist die öffentliche Bedeutung der Religion und damit die Wichtigkeit öffentlicher religiöser Bildung in Deutschland unter folgenden Aspekten neu in den Blick gekommen:

- Für viele der nach Deutschland zugewanderten bzw. zuwandernden Bevölkerungsgruppen hat Religion nach wie vor einen hohen Stellenwert. Die mit der zunehmenden Multikulturalität einher gehende religiöse Pluralität inklusive der teilweise fundamentalistischen Strömungen stellt eine besondere Herausforderung an unsere Gesellschaft dar.

- Mit der in die Krise geratenen Moderne ist auch das Säkularisierungstheorem fragwürdig geworden, das davon ausging, dass sich das Problem der Religion auf lange Sicht von selbst »erledigen« werde, wenn sich nur Aufklärung, Vernunft und materieller Wohlstand durchsetzen. Nach wie vor bestehende »religionsproduktive Bruchstellen« im Leben (Leid, Tod, Schicksal) werden durch solche ergänzt, welche der moderne »Fortschritt« selbst erzeugt (z.B. Atomkrieg- und Umweltkatastrophengefahren, neue Unübersichtlichkeit, Sinn- und Orientierungsverluste). Einer gewissen »Wiederentdeckung« der Religion als eigenständiger Rationalitätsform des Menschen in den Wissenschaften entspricht in der Lebenswelt eine Tendenz zur »neuen Leichtgläubigkeit« sowie zu »religiösen Suchbewegungen«.
- Viele Bereiche unserer Kultur, insbesondere der so genannten populären Kultur, haben Funktionen, Strukturen und Inhalte herkömmlicher Religion übernommen und erweisen sich in dieser Hinsicht – gerade gegenüber einem (über sich selbst) aufgeklärten Christentum – als höchst ambivalent und potentiell manipulativ: Der Kapitalismus wird von soziologischer Seite als religionsähnliche und monopolisierende Superideologie wahrgenommen; Fernsehen, Kino, Popmusik und die virtuellen Computerwelten tragen bei näherem Hinsehen hochgradig religionsähnliche und religionshaltige Züge.

Religiöse Bildung als notwendige Aufgabe der öffentlichen Schule

Der »Wiederkehr der Religion« im oftmals diffusen Modus des (Quasi-) Religiösen und in vielfältigen »Verkleidungen« steht ein signifikantes Defizit an *religiöser Kompetenz* auf Seiten der Kinder und Jugendlichen gegenüber, das durch die gleichzeitig weiter gehende Entkirchlichung, Enttraditionalisierung und Pluralisierung ihrer Lebenswelt mit verursacht ist. Zugespißt wahrgenommen in den neuen Bundesländern, wo weithin jegliches Verständnis von christlich-traditionell geprägten Kulturgütern und Kulturbereichen sowie für religiöse Lebensentwürfe abhanden gekommen zu sein scheint, gelten die beschriebenen Entwicklungen auch im noch stärker christlich geprägten Baden-Württemberg, wo sie in manchen Landesteilen mit fundamentalistisch tendierenden pietistisch-evangelikalen Strömungen zusammen treffen. Gerade weil das Religiöse im allgemeinen und die christliche Religion im Besonderen ambivalent sind in ihren möglichen Wirkungen, gilt es, ihre positiven Potenzen für ein erfülltes Leben des/der Einzelnen, für ein gelingendes Zusam-

menleben in der Gemeinschaft und für das Überleben der Menschheit fruchtbar zu machen und mögliche lebensfeindliche Extreme zu vermeiden. Hierin kann die allgemeinste zentrale Aufgabe religiöser Bildung an den öffentlichen Schulen für die Gegenwart und nähere Zukunft gesehen werden.

Dieser Herausforderung und Aufgabenstellung haben sich die wissenschaftliche Religionspädagogik an den Hochschulen sowie die beiden großen Kirchen in jüngster Zeit in besonderer Weise gestellt und hierzu wegweisende Konzepte und Diskussionspapiere für den Religionsunterricht und die Religionslehrerbildung sowie zur Gestaltung des Verhältnisses des Christentums zur gegenwärtigen Kultur insgesamt entwickelt. Vor allem an den zentralen Verlautbarungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) orientieren sich auch die evangelisch-theologischen Abteilungen an den Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs in ihrem Bemühen, eine zukunftsfähige Lehrerbildung für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht zu entwickeln:



- die Denkschrift *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität* von 1994 (Gutersloh),
- die Empfehlungen *Im Dialog über Glauben und Leben. Zur Reform des Lehramtsstudiums Evangelische Theologie/Religionspädagogik* von 1997 (Gutersloh),
- das einen Konsultationsprozess eröffnende Impulspapier *Gestaltung und Kritik. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert* von 1999 (EKD-TEXTE Nr. 64).

Lehrerbildung für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht

Im Kontext der vor allem durch die Wiedervereinigung belebten Diskussion um die Zukunftsfähigkeit des herkömmlichen konfessionellen Religionsunterrichts und um Alternativen eines kirchenunabhängigen religionskundlichen Unterrichtsfaches entwickelt die Denkschrift weiter führende Perspektiven. Sie entwirft das Konzept eines ethisch-religiösen Lernbereichs an der Schule, innerhalb dessen Ethik bzw. Philosophie, evangelischer und katholischer Reli-

gionsunterricht, je nach Region auch islamischer, jüdischer oder buddhistischer Religionsunterricht als eigenständige, gleichberechtigte Wahlpflichtfächer angeboten werden und miteinander – in gemeinsamen Unterrichtssequenzen oder Projekten – kooperieren. Mit diesem »pluralen Modell« soll die religiös-weltanschauliche Pluralität unserer Gesellschaft ernst genommen werden und zugleich einer Uniformierung des Religiösen in einem nur noch staatlich verantworteten religionskundlichen Einheitsfach gewehrt werden.

Der von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg begleitete Modellversuch zu einem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht weiß sich dem eben beschriebenen Konzept verbunden (vgl. dazu UWE BOHM, *Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht – eine Alternative?*, in: Entwurf 3/2001, 81–84). Die Auswertung der wissenschaftlichen Begleituntersuchung belegt die viel versprechenden religionspädagogischen Chancen der interkonfessionellen Verständigung und weist nach vorne in einen Modus interreligiösen Lernens, bei dem die Eigenständigkeit der Religionsgemeinschaften nicht nivelliert, sondern bewahrt wird und damit auch die je spezifische »bildende Kraft« des Religiösen (vgl. hierzu auch die Stellungnahme der katholischen Deutschen Bischofskonferenz »Die bildende Kraft des Religionsunterrichts«, Bonn 1996).

Darüber hinaus wird die Stärkung und Qualifizierung des Ethikunterrichts durch den von der baden-württembergischen Landesregierung eingeführten Studiengang »Didaktik des Ethikunterrichts« von den Vertretern und Vertreterinnen der Evangelische Theologie an den Pädagogischen Hochschulen ebenso begrüßt wie die geplante Einführung eines Islamunterrichts an den Schulen Baden-Württembergs. Es wird nach allgemeinem Konsens in Zukunft darum gehen, statt eventueller früherer Konkurrenzempfindungen die Profilierung des ethisch-religiösen Bildungsbereichs an den Schulen als *gemeinsame* Aufgabe aller beteiligten Fächer zu begreifen und sich dazu gegenseitig zu stärken. Zu einer solchen Kooperationsfähigkeit und -bereitschaft hin zu führen, stellt ein wichtiges Ziel heutiger Religionslehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen dar

Interdisziplinäre Perspektiven als religionspädagogische Notwendigkeit

Nicht zufällig betont die EKD-Denkschrift, dass neben der Kooperation des Religionsunterrichts mit anderen Fächern des ethisch-religiösen Lernbereichs auch die Zusammenarbeit bzw. Verständigung mit Unterrichtsfächern aus anderen Lernbereichen immer wichtiger wird. Dies hängt nicht nur mit neue-

ren Entwicklungen im Bereich der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie sowie der Schulpädagogik zusammen, sondern entspricht in besonderer Weise dem Selbstverständnis der gegenwärtigen wissenschaftlichen Religionspädagogik. Wenn Religion nicht lediglich als hobbyähnlicher Sonderbereich im Leben verstanden wird, sondern als religiöser »Glaube« die Sicht von Wirklichkeit, Welt und Mensch entscheidend bestimmt, dann hat Religion potenziell mit allen anderen Bereichen unserer Kultur und Gesellschaft zu tun. Und umgekehrt wirken sich kulturelle Wandlungen und gesellschaftliche Entwicklungen unweigerlich auf religiöse Fragen und Antworten aus.

Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen und Konsequenzen für die Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen sichtbar werden lassen.

- Die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist heute zu einem großen Teil Medienwelt. Medienerfahrungen aus dem Umgang mit Fernsehen, Computer und Discman prägen ihr Verständnis von Wirklichkeit, Welt und Mensch, die Medien werden von ihnen genutzt zur Selbstverortung in einem Sinnuniversum, zur Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung usw. Zusammen mit den oben bereits angedeuteten religiösen oder religionsähnlichen Dimensionen der massenmedial vermittelten Popularkultur zeigt diese Mediatisierung der jugendlichen Lebenswelt drastische Auswirkungen auf die Einstellungen der Heranwachsenden gegenüber religiösen Fragen und religiösen Traditionen, auf ihre religiösen Vorstellungen und Verhaltensweisen an. So begegnen sie in den Medienschichten beispielsweise vielfältigen Erlöserfiguren, die als Superman, Batman, Spiderman usw. mit Hilfe übernatürlicher Mächte die Welt vom Bösen befreien, wodurch ihr Verständnis von Jesus Christus in markanter Weise geprägt bzw. verändert wird. Soll im Religionsunterricht die zentrale Bedeutung Jesu von Nazareth als Erlöser thematisiert werden, so kann dies heute nicht mehr geschehen, ohne die »religiöse Mediensozialisation« der Schülerinnen und Schüler zu berücksichtigen. Insofern erweist sich die schulpädagogische Forderung nach Medienerziehung nicht als eine von außen an den Religionsunterricht herangetragene Zusatzaufgabe, sondern tangiert das Zentrum religionsdidaktischen Handelns. Damit stellt sich aber auch die interdisziplinäre Kooperation mit anderen Fächern bzw. Disziplinen im Bereich der Medienpädagogik nicht als exotischer Luxus für die Medienfreaks unter den Religionslehrkräften bzw. Theologiedozierenden dar, sondern als integrative Teilaufgabe der Religionsdidaktik. Von da her arbeiten z.B. an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg Theologen beider Konfessionen kontinuierlich im Interdisziplinären Zentrum für Medienpädagogik und Medienforschung (IZMM)

mit und tragen so sowohl zur Vernetzung medienpädagogischer Aspekte in Hochschule und Schule als auch zur Vernetzung von Religion und medialer Lebenswelt in Forschung und Lehre bei.

- Für nicht wenige Schülerinnen und Schüler stellt eine wissenschaftsgläubige Sichtweise eine entscheidende Einbruchsstelle ihres Gottesglaubens dar. Eine solche wissenschaftsgläubige Einstellung äußert sich in Aussagen wie »Die Menschen wären vom Gott entstanden. Das ist doch Blödsinn. Man hat doch bewiesen, dass die Menschen vom Affen abstammen«. Gegenüber diesem Konfliktmodell von biblischen Schöpfungserzählungen einerseits sowie wissenschaftlichen Theorien zur Welt- und Lebensentstehung andererseits können jedoch alternative Verhältnisbestimmungen aufgezeigt (Unabhängigkeits-, Dialog- oder Integrationsmodell) und grundsätzlich verschiedene Sichtweisen über die Grenze und Reichweite theologischer und naturwissenschaftlicher Aussagen diskutiert werden. Des Weiteren verdient auch der durch Technik vermittelte Zusammenhang von Naturwissenschaft und Gesellschaft eine eingehende religionspädagogische Reflexion. Ein aktuelles Beispiel ist die Diskussion um Biotechnologie, die, an konkreten Schlüsselproblemen aufbereitet (z.B. Präimplantationsdiagnostik), exemplarisch das komplexe Zusammenspiel naturwissenschaftlicher, medizinischer, biologischer, technischer, sozialologischer, ethischer und theologischer Faktoren verdeutlichen kann. Auch dieses Beispiel belegt, dass eine lebensweltlich orientierte Religionspädagogik notwendig interdisziplinär ausgerichtet und auf den Dialog mit anderen Fachdisziplinen der Pädagogischen Hochschulen angewiesen ist. Nicht zuletzt aus diesen Gründen waren an der Pädagogischen Hochschule Weingarten die Evangelische und Katholische Theologie und Religionspädagogik treibende Kräfte für die Etablierung des FuN-Kollegs »Bioethik und ethische Bildung« sowie des Instituts für »Ethik und Bildung«.

• Anforderungsprofile für eine zukunftsfähige Religionslehrerbildung

Für die klassischen Disziplinen der Theologie (Biblische Theologie, Historische Theologie, Systematische Theologie, dazu auch die Religionswissenschaft in all ihren vielfältigen Bezügen!) sowie die Religionspädagogik (als Teildisziplin der Praktischen Theologie), die zusammen das Curriculum der Religionslehrerbildung in Baden-Württemberg grundieren, ergibt sich aus dem Gesagten ein besonderes Anforderungsprofil, das sich von den der Pfarrer-

bildung verpflichteten Ausbildungsgängen an theologischen Fakultäten erheblich unterscheidet und das sich mit der Qualifikation der Studierenden zu einer religionspädagogischen Kompetenz als integrativem Ziel des Studiums am besten umschreiben lässt (so auch die oben genannten EKD-Studie zur Reform des Lehramtsstudiums).

Dies beinhaltet sowohl eine handlungsorientierte Ausstattung mit den Kompetenzen, die zur Gestaltung des zukünftigen Berufsfeldes Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen notwendig sind, als auch – gleichursprünglich und integrativ verschränkt – eine reflexionsorientierte Ausstattung mit den Kompetenzen, die zu einer sach- und anspruchsgerechten, kritischen Auseinandersetzung mit den Anforderungen der theologischen Wissenschaft führen, die von sich aus bereits den didaktisch fokussierten Schritt über die Grenzen kirchlich-gemeindlicher Binnenstrukturen hinaus in das weite Feld individueller und gesellschaftlicher, also gesamtkultureller Bildungsprozesse anbahnen und dazu anleiten soll

Dabei wird schnell deutlich, dass es für die Berufsfeldqualifikation nicht mehr nur – wie noch in älteren Konzeptionen der Religionslehrerbildung als sogenannten Meisterlehre üblich – um ein rein anwendungsorientiertes *Verfügungswissen* gehen kann. Und im bildungstheoretischen Wissenschaftsdiskurs selbst wird sich die Theologie immer wieder kritisch mit den Ansprüchen anderer Wissenschaften auseinandersetzen, die sich auf die Verifikation ihrer Ergebnisse durch empirische Experimentierreihen zurückziehen und solchermaßen ebenfalls ein *Verfügungswissen* produzieren, das den bildungsmäßig notwendigen Schritt von der Deskription zur Präskription nicht ersetzen kann.

Hier kommt der Theologie in verantwortlicher Rolle neben der Philosophie die Aufgabe zu, *Orientierungswissen* zu generieren, das immer wieder neu die genuine Frage »Was ist eigentlich der Mensch?« in den weltoffenen, religiösen wie säkularen Geschichtshorizont des Gottesgedankens rückt und ihn unter dem spezifisch christlich-theologischen Aspekt der Wahrheitsfrage einem lebendigen Streit um die Wirklichkeits- und Zukunftsdeutung von Mensch und Welt aussetzt. Damit kann einerseits der bedeutsame Unter-



schied zwischen Bildung und Ausbildung markiert werden. Damit soll andererseits die gesellschaftlich unabdingbare Einsicht gewährleistet werden, dass Ethik und Lebensführung mindestens auch *aus* Religion gestaltet sein können, nicht nur *ohne*.

Die Religionslehrerbildung möchte bei den Studierenden also ein eigenständiges, reflektiertes Verständnis des christlichen Glaubens und seiner Vermittlung anbahnen, das durchgehend dem hohen didaktischen Anspruch sowohl des hochschulischen als auch des späteren schulischen Kontextes in elementarer Weise genügt: So können die klassischen Grundentscheidungen und Verhältnisbestimmungen der Theologie zu Schrift und Tradition, Offenbarung und Vernunft, Glaube und Erfahrung sowie Lernen, Religion und Symbol, Wahrheit und Liebe, Freiheit und Bindung, Vielfalt und Einheit, Partikularität und Universalität, Regionalisierung und Globalisierung, Eigenes und Fremdes etc. als *Schlüsselprobleme* identifiziert werden, denen sowohl eine aktuelle Brisanz in der subjektiven Aneignung der Studierenden als auch eine zukünftige Signifikanz im schülerorientierten Vermittlungs- und Aneignungsgeschehen des Religionsunterrichtes eignen sollte

Die Frage nach Gott als kommunikatives Kerncurriculum

Die fachwissenschaftlichen Disziplinen der Theologie einschließlich der Religionspädagogik werden sich alle fokussieren lassen in einem Kerncurriculum, das an der Frage nach Gott ausgerichtet ist. Um den lebendigen Dialog mit der spezifisch jüdisch-christlichen, biblischen Ur-Kunde von Gott sind die weiteren Fragestellungen wie in konzentrischen Kreisen angelagert: die in historischen Brennpunkten kondensierte Überlieferungsgestalt des christlichen Glaubens, die systematische Reflexion der Rede von Gott in exemplarischen Texten und repräsentativen Grundsymbolen, die individual- und sozial-ethischen Implikationen, die stets historisch gebrochenen Relationen zu christlichen Konfessionen, nicht-christlichen Religionen und nicht-religiösen, wissenschaftlichen und alltagspraktischen Welt- und Daseinsdeutungen im Horizont der Moderne bzw. Postmoderne und schließlich die integrierende Perspektivierung didaktischer Vermittlung und Aneignung eines Redens und Denkens von Gott sowie eines Seins und Handelns vor Gott.

Ein solchermaßen skizziertes theologisches Kerncurriculum für die Religionslehrerbildung kann aus gewichtigen Gründen kein geschlossenes sein, insofern für den Religionsunterricht gilt, *dass gerade auch die Schüler selbst Inhalt des Religionsunterrichts sind*. Eine grundlegende Konsequenz dessen ist, dass

Religionslehrerinnen und Religionslehrer auch Kompetenzen für eine differenzierte *Wahrnehmung* der Schülerinnen und Schüler sowie deren Lebenswelt benötigen. Von daher hat die Phänomenologie als Erkenntnistheorie und Forschungsmethode in jüngster Zeit einen hohen Stellenwert in Theologie und Religionspädagogik bekommen. Einen wesentlichen Beitrag in dieser Richtung leisten aber auch religionssoziologische und entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse, mit deren Hilfe z.B. strukturgenetisch bedingte Entwicklungsmuster der Religiosität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen erfasst und diese als aktive Subjekte ihrer religiösen Biographie ernst genommen werden können. Im letztgenannten Sinne ist es über die Rezeption von religionssoziologischen und -psychologischen Studien hinaus wesentlich, dass Religionslehrerinnen und Religionslehrer auch methodische Kompetenzen aus den qualitativen Sozialwissenschaften erwerben, um lebensweltliche und religiöse Äußerungen der Schüler differenziert wahrnehmen und interpretieren zu können.

Derartige Wahrnehmungskompetenzen sind gerade auch deshalb wichtig, weil sie helfen, im Religionsunterricht eine Sprache bzw. Kommunikationsweisen zu finden, welche der »wechselseitigen Erschließung« (KLAFFKI) von Lebenswelt und (christlich-) religiöser Tradition dienlich sind und somit wiederum die Schülerinnen und Schüler zur Wahrnehmung von und Kommunikation über das »was sie unbedingt angeht« (PAUL TILLICHs Definition von Religion) in ihrem eigenen Leben und in der ihnen begegnenden Kultur zu befähigen. Nur wenn Lehramtsstudierende und später deren Schülerinnen und Schüler bezüglich religiöser Fragen und Themen weder blind noch sprachlos bleiben, kann Religion in unserer Gesellschaft auch weiterhin öffentlich diskutiert und verantwortet werden, können die humanisierenden Potenziale der christlichen Tradition (und anderer religiöser Traditionen) in künftige Entwicklungsprozesse unserer schulischen Bildung und unserer Kultur produktiv eingebracht werden.

Abbildungen

Seite 192: Ein Beispiel für religiöse Symbole in der populären Kultur: Das Logo des Musiksenders MTV, aus Andreas Martin (1999): Videoclips im Religionsunterricht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Seite 196: Aus einem Prospekt der Katholischen Kirche, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz.